

Christkönigssonntag 2021

Liebe Brüder und Schwestern,

wir begehen den Abschluss des Kirchenjahres immer mit dem Christkönigsfest.

Die Kirche nimmt die Jahreswende zum Anlass,

um auf das Ende der Zeit zu blicken.

Sie schaut auf die jenseitige Welt.

In ihr regiert nach den Vorstellungen unseres Glaubens Jesus Christus,

was nichts anderes heißt,

dass uns Menschen nach dem Tod eine Wirklichkeit erwartet,

in der uns Liebe und Leben garantiert sind.

Liebe und Leben, das sind die Kernworte der Botschaft Jesu

und damit die zentralen Merkmale dieser anderen Welt,

der wir alle Schritt für Schritt entgegengehen.

Von dieser Vision spricht das große Mosaik,

auf das wir hier im Münster schauen,

und das uns wieder in seinen strahlenden Farben entgegenleuchtet.

Der goldene Grundton verheißt uns etwas Großartiges,

die starken Kontraste und die Farbfreude etwas durch und durch Lebendiges

und die Haltung und der Gesichtsausdruck Jesu als Weltenrichter

sprechen von einer Begegnung, der wir uns angstfrei nähern können.

Der Herrscher dieser anderen Welt wird jedem von uns in Liebe gerecht werden

und jedem ein Leben in Fülle eröffnen.

Mit diesem Bild vor Augen,

oder besser noch tief in unserer Seele hinterlegt,

muss keiner von uns das Ende der Zeit oder seine Vergänglichkeit fürchten.

Wir sind schon jetzt Bürger dieser jenseitigen Welt.

Nun ist es an uns,

aus dem, was wir sehen und hören, Konsequenzen zu ziehen.

Das könnte bedeuten, dass wir gelassen sind, auch optimistisch,

weil wir verstanden haben,

dass wir uns so oder so einem Höhepunkt entgegenbewegen.

Das klingt beinahe religiös verstrahlt,

hat aber mehr Bedeutung als wir denken.

Dass viele heute gezwungen wirken,

hektisch und gierig, müde und ausgebrannt,

zeugt von einem verkrampften Streben nach Glück

und verrät die Angst so vieler, man könne zu kurz kommen.

Diese Einstellung führt schnell dazu,
dass die Menschheit beginnt sich immer mehr Konkurrenz zu machen
und einen brutalen Kampf um das Glück führt.:
Mensch gegen Mensch, soziale Schicht gegen soziale Schicht, Volk gegen Volk.
Kriege und Hungersnöte, Fluchtbewegungen und die Zerstörung der Umwelt
sind die sichtbaren Konsequenzen.
Wir haben sie lange billigend in Kauf genommen.

Wir sprechen aber dennoch von einer hochentwickelten Menschheit.
Das wäre jedenfalls unser modernes Selbstverständnis.
Aber was wir da allenthalben beobachten
und auch immer mehr als Gefahr wahrnehmen,
nämlich dass wir im Begriff sind die Lebensgrundlagen zu zerstören,
könnte nicht unwesentlich damit zu tun haben,
dass viele diese andere Welt nicht mehr kennen und nicht an sie glauben.
Wir leben als Menschen zunehmend nur noch in unserer kleinen Welt
und genau das dürfte uns zum Verhängnis werden.

Das Vertrauen in die Zusage einer jenseitigen Welt,
in der Liebe und Leben herrschen, weil in ihr Christus regiert,
könnte ein entscheidender Katalysator für notwendige Veränderung sein.
Dieser Glaube macht frei und schenkt Visionen,
ermöglicht Verzicht und vermittelt Gelassenheit und Optimismus.
Das sind allesamt Eigenschaften, die rar geworden sind.

Liebe Brüder und Schwestern, es stimmt, wenn Jesus sagt:
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“
Aber es könnte die richtige Idee und Entscheidung sein,
diese Welt nach seinen Vorstellungen zu gestalten
und seiner Welt ähnlich zu machen.
Damit hätte vieles ein Ende,
was Not und Elend auslöst und gegenwärtig soviel Leben und Glück zerstört.
Hier wird ein Anspruch deutlich,
der seit jeher mit dem Christkönigsfest verbunden war.
Dieser Festtag appelliert an uns,
den König dieser jenseitigen Welt zum Herrscher über unser Leben,
und sein Wort zum Maßstab für unser Handeln zu machen.

Wir sollten der Überzeugung Rechnung tragen,
dass es sich bei dem, was wir im Glauben vor Augen haben,
nicht um eine religiöse Vertröstung oder eine nur private Angelegenheit,

sondern um eine politisch hoch relevante Größe handelt.
Unser moderner Sozial- und Rechtsstaat wäre nicht existent,
hätten sich nicht unzählige, engagierte Christen
in einer 2000jährigen Geschichte bemüht,
die Ideale Jesu in diese konkrete Welt zu übersetzen.
Dass nun eine Gesellschaft, die sich religiös divers und tolerant definiert,
sich von dem Hintergrund ihrer christlichen Tradition löst,
weil sie diese nicht für zwingend notwendig erachtet,
riskiert leichtsinnig die teils blutig erkaufte Errungenschaften der Moderne.

Ich empfinde das als unaufgeklärt.
Viele politische Entwicklungen zeigen,
was geschieht, wenn die verbindenden Grundlagen verloren gehen:
Gesellschaftliche Polarisierung und Extremismus,
auch die erschütternde Feststellung,
dass die Demokratie und Werte wie Freiheit und Menschenwürde
weltweit sehr deutlich auf dem Rückzug sind.
Leider bleibt eine Nachdenklichkeit darüber weitgehend aus,
erst recht die Überlegung, ob diese Entwicklung auch
mit dem Rückgang an christlichem Glauben zu tun haben könnte.

Vor diesem Hintergrund beschäftigt es mich in den letzten Tagen sehr,
dass ausgerechnet in dieser kritischen Phase des kulturellen Umbruchs
und des vermeintlichen Verlustes an ethischen Fundamenten
in manchen Kommunen, auch im nahen Köln, der Muizinruf gestattet wird.
Zunächst denke ich, dass es ein durchaus qualitativer Unterschied ist,
wenn Glocken zum Gebet rufen,
oder ein Muizin seine Gebetseinladung
mit einem laut hörbaren Glaubensbekenntnis verbindet.
Der Muzin ruft: „Allah ist der Allergrößte.
Ich bezeuge, dass es keinen Gott außer Allah gibt.
Ich bezeuge, dass Muhammad der Gesandte Allahs ist.“
Der Unterschied ist offensichtlich.

Dass in ansonsten säkularer Zeit sich der öffentliche Raum
in dieser Weise dem Absolutheitsanspruch des Islam öffnet,
finde ich mehr als bemerkenswert,
auch wenn es auf den ersten Blick als Ausdruck der Toleranz verstanden sein will.

Was mich aber noch mehr betroffen macht,
ist die Gleichgültigkeit gegenüber der Religion, auch ihren Unterschieden,

die in vielen Argumentationen zum Ausdruck kommt.
Sollte es wirklich unbedeutend sein,
für die Gesellschaft und auch den Staat,
woran seine Bürger und Bürgerinnen glauben?
Kann man die moderne Demokratie von ihren christlichen Wurzeln kappen,
ohne dass sie als System verdorrt?
Was sagt es aus,
wenn man alle Religionen im öffentlichen Raum gleich bewertet.
Muss man es nicht auch als grundlegende Aussage darüber verstehen,
dass wir davon überzeugt sind,
dass eine religiöse Verschiebung in unserem Land
irrelevant für unsere demokratischen Werte und unsere staatliche Ordnung ist?
Das aber anzunehmen oder vorauszusetzen, ist fraglich.
Es unterschätzt massiv die reale Bedeutung von Religion.

Zweifelsfrei gibt es Muslime, die als überzeugte Demokraten leben.
Aber keine der beiden großen islamischen Schulen
spricht von einer Kompatibilität von Islam und Demokratie.
Es gibt keine entsprechende islamische Tradition, die mir bekannt wäre
auch gegenwärtig keine freiheitliche Demokratie in einem islamischen Land.
Man muss diese Frage nicht mit der Diskussion um den Muizim-Ruf verknüpfen,
obwohl mir unwohl bei dieser Entwicklung ist,
aber die Diskussion muss dringend und grundsätzlich geführt werden,
damit wir uns perspektivisch nicht den Ast absägen, auf dem wir alle sitzen.
Soviel Transparenz, Offenheit und Wahrhaftigkeit,
auch so viel Interesse an der Sicherung unserer Existenz
muss man von der politischen und kulturellen Debatte einfordern
auch wenn es heikel ist.

Damit wären wir wieder beim Christkönigsfest.
Wir wollen nicht dazu übergehen,
dem Muizin-Ruf zukünftig anstelle der Glocken
ein christliches Bekenntnis gegenüberzustellen,
das wir von Lautsprechern erklingen lassen.
Aber wir werden als Christen wach werden und bereit sein müssen,
wieder die Bedeutung zu unterstreichen,
die die Botschaft Jesu für unsere moderne Gesellschaft und Welt besitzt.
Er ist der König der anderen Welt
und es ginge dieser Menschheit und Schöpfung besser,
seine Gedanken würden auch diese Welt regieren.
Es braucht uns, jeden von ihnen, damit das gehört und beachtet werden kann.